



Wie man sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Zukunft der Musik dachte
Wiener satirisches Bild aus dem Jahre 1845

Manchmal hat der alte Meisl aus dem Jahre 1823 doch einen kuriosen Blick! Der Bauer fährt davon, und es kommen „mehrere Luftballons“ geflogen, deren „Luftschiffer“ Rumpler mit dem traditionellen Rufe der Fiaker: „Fahn ma Euer Gnaden“ zum Einsteigen auffordern. Er fragt, ob es denn keine Pferde mehr gäbe, worauf ihm geantwortet wird: „Daran ist kein Mangel — aber zum Fahren bedient man sich ihrer nicht — sie sind zu kostspielig.“ Er steigt ein und fährt in die Stadt. Dort begegnet er mehreren Dienstmädchen, deren Gespräche Revolutionsluft atmen. Die eine sagt: „Nun, ein Dienst mit 700 Gulden wär' nichts für mich, ich brauch' für meinen Liebhaber allein 800 Gulden . . .“ Rumpler setzt sich in ein

„Kaffeehaus“, wo die Leute aus verkorkten Flaschen die ihnen zusagende Luft trinken, und nimmt eine Zeitung in die Hand, in der er eine sehr merkwürdig prophezeite Anzeige liest: „Ein absolvierter Jurist, der Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Spanisch, Türkisch und Chaldäisch spricht und schreibt, der Virtuose auf sieben Instrumenten ist, selbst componiert, wünscht als Vicehausknecht in einem großen Einkehrwirthshause unterzukommen.“

Dieses „Zeitgemählde“ ist zusammen mit den Karikaturen der Zeit typisch für den Geist des Vormärz — es sind trotz aller umstürzlerischen Phantasien doch noch sehr friedliche Zukunftsträume unserer Vorfahren, rührend und komisch zugleich.